

Wie Pflanzen gegen Feuer wirken

Spannende Einblicke in historische Überlieferungen

Seit einiger Zeit hat das Deutsche Feuerwehr-Museum (DFM) in Fulda eine neue Attraktion: den Feuergarten. Pflanzen verschiedenster Art spiegeln dort die enge Verbindung des Menschen zum Element Feuer in seinen verschiedenen Erscheinungsformen (Licht, Wärme u.a.) wider. Seit seiner Eröffnung im Mai 2006 durchläuft der Garten inzwischen seinen normalen Betrieb und ist mittlerweile Bestandteil des Fuldaer „1. Deutschen Gartenkulturpfades“.



Bild 1: Das Deutsche Feuerwehr-Museum (DFM) präsentiert seit gut zwei Jahren den „Feuergarten“.

Oftmals sind Gärten kleine kostbare Schmuckstücke einer gewachsenen Gartenkultur. Die sie bewirtschaftenden Menschen wirken bereits seit Jahrhunderten in unserer Landschaft: Neben dem Anbau von Lebensmitteln bessern sie das Wohnumfeld auf und erhöhen zugleich die Lebensqualität. Im Laufe der Generationen haben die Gärtner mehr Erfahrungen über standortgerechte Pflanzen und den zweckmäßigen Umgang mit natürlichen Ressourcen gewonnen.

Ihr Wissen ist mittlerweile in einen „1. Deutschen Gartenkulturpfad“ einbezogen. In diesem Modellprojekt haben die Stadt Fulda und die Deutsche Garten-

bau-Gesellschaft 1822 e.V. die lokale Agenda 21 umgesetzt.

Eingerichtet sind bereits 21 Stationen öffentlicher und privater Gartenanlagen, die wie das Schloss Fasanerie teilweise ganzjährig geöffnet sind. Auch der „Feuergarten“ am Deutschen Feuerwehr-Museum (DFM), den zahlreiche Sponsoren finanziert haben, steht Interessierten immer offen.

Ein Garten für das Museum

Sich mit eigenen Anlagen am „Gartenkulturpfad“ zu beteiligen, hat das DFM als Herausforderung betrachtet. Der

Tradition ihrer Ausstellungsprojekte folgend, haben die Museumsmitarbeiter daran gefeilt, ihrem Lehrauftrag gerecht zu werden. Fest steht, dass die Besucher hier einmal anders an das Thema „Feuer“ herangeführt werden, dem sich das Museum widmet. Seit seiner Installierung lädt der „Feuergarten“ alle Gäste ein, über Pflanzen dem Feuer näher zu kommen.

Der Weg ist so angelegt, dass Wissbegierige sich auf einen Rundlauf begeben können. Jedes der enthaltenen Details ist liebevoll aufeinander abgestimmt. Bei der Planung haben Kulturanthropologin und Gärtnerin Anette Vinnen, Museumsleiter Rolf



Bild 2: Wer setzt sich schon gerne in die (Brenn-)Nesseln ...



Bild 3: Der Blütenstand der Fackellilie erinnert an die traditionelle Lichtquelle.

Schamberger und andere eng zusammengearbeitet: Zum Beispiel sind Pflanzen thematisch zusammengestellt, die einen Bezug zum Feuer haben. Einige bringen das Feuer mit ihren Namen zum Ausdruck, z.B. Feurdorn (*Pyracantha coccinea*) oder Feuersalbei (*Salvia splendens*). Andere dagegen besitzen eine mythologische Bedeutung: Breitwegerich und Dachwurz schützen angeblich vor Feuer oder Blitzschlag. Weitere erinnern an Erscheinungsformen des Lichts oder der Beleuchtung, wie etwa die Lampionblume. Welche Pflanzengruppen den Menschen in Zusammenhang mit dem Feuer medizinisch „beistehen“, ist ebenfalls zu erfahren (z. B. rote Rosenblätter und Kleine Brennnessel).

Im Namen des Feuers

Die ersten Menschen, die die Erde bewohnt haben, waren regelmäßigen Ausbrüchen von Feuer ausgesetzt. Blitze, Vulkane und weitere natürliche Abläufe verursachten sie. Seitdem haben die Erdbewohner erst durch langes Lernen die Fähigkeit erworben, das Feuer zu kontrollieren.

In vielen Sprachen der Welt ist Rot die älteste Farbbezeichnung. Darüber besteht kein Zweifel, da jedermann mit der Farbe elementare Kenntnisse assoziiert: das Rot des Blutes (z.B. Blutgras), der Liebe oder des Feuers. Mit solch existenziellen Bedeutungen ist Rot symbolisch im Gedächtnis geblieben. Die Farbnuancen des Feuers wie Rot, Gelb, Orange und Blau treten in Pflanzennamen in Erscheinung. Mit

ihnen sind die Farbgebung der Blüte, des Blattes, der Frucht oder der Rinde nachgezeichnet.

Für die Pflanzennamen haben die Menschen nicht nur die Farben des Feuers herangezogen. Die äußere Form einer Fackel oder Kerze als Blütenstand kommt beispielsweise in der Namensgebung zum Ausdruck: Die Fackellilie ist anschließend beschrieben. Gleiches gilt für sensorische Erfahrungen, die ein Sonnenbrand herbeiführt, oder brennende Hautstellen, die sich durch die Berührung einer Brennnessel ergeben.

Auch in die Sprache ist das „brennende Element“ eingedrungen, in der es Zeichen für etwas Gutes und etwas Böses ist: Mal lodert das Feuer der Liebe, auf dessen Schönheit und Gefühle etwa die Rose „Liebeszauber“ hinweist. Mal kann das Feuer des Hasses brennen, der alles zu sich nimmt und auslöscht.

Als „Feuerblume“ kennt der Volksmund verschiedene Pflanzen. Dazu gehört beispielsweise der Klatsch- oder Klapper-Mohn (*Papaver rhoeas*), der eigentlich als Saat„unkraut“ seine rote Pracht zeigt. ▶

Fackellilie

- ▶ Die Fackellilie ist eine wunderschön anzusehende Blume, die wie das genannte Beleuchtungsmittel aussieht. Etwa 60 Arten sind bekannt. Nur wenige von ihnen sind allerdings für den Gartengebrauch geeignet. Am wichtigsten ist die sogenannte Schopf-Fackellilie (*Kniphofia uvaria*). Diese hat grobe Blätter und bis zu 20 cm lange, dicke, im unteren Bereich gelbe und an der Spitze orangerote Blütenkerzen.
- ▶ Außerhalb der Blütezeit ist die winterharte Staude aus der Familie der Liliengewächse (*Liliaceae*) fast mit einem Gras zu verwechseln: Sie bildet dichte Horste aus schmalen, langen Blättern, die bis in den Winter hinein grün bleiben. Aus Kreuzungen dieser und einiger anderer Wildarten sind die heutigen Garten-Hybriden entstanden. Deren Farbpalette reicht von Weiß über Gelb bis zu leuchtendem Orangerot.
- ▶ In Südafrika und Madagaskar zu Hause, lieben Fackellilien warme, geschützte Standorte in voller Sonne. Der Boden sollte gut mit Nährstoffen versorgt, aber nicht zu schwer und feucht sein. Wichtig ist ein guter Winterschutz, denn die Pflanzen sind etwas frostempfindlich.
- ▶ Vermehren lässt sich die Fackellilie durch Teilung der fleischigen Wurzelstöcke im Frühjahr oder gleich nach der Blüte. Bei der 60 bis 70 cm hohen Zwerg-Fackellilie (*Kniphofia galpinii*) ist eine Aufzucht aus Samen ebenfalls möglich. ▶



Kiefer

- ▶ Eines der harzreichsten Nadelhölzer, die hierzulande zu finden sind, ist die Kiefer (Pinus). Der immergrüne Nadelbaum hat eine tief gehende Pfahlwurzel mit zahlreichen Nebenwurzeln, die ihm Standfestigkeit verschafft. In ihrer Anspruchslosigkeit gedeiht die Kiefer auf fast allen Böden. Selbst aus Fels oder Sand kann der Untergrund bestehen.
- ▶ Die Gewöhnliche Kiefer (Pinus silvestris), die auch als Waldkiefer, Föhre oder Dähle bekannt ist, kann eine Höhe von zehn bis 30 m erreichen. Ihr Stamm ist je nach Standort entweder bis hoch hinauf astrein oder aber niedrig und knorrig gedreht.
- ▶ Aus dem Holz im unteren Teil des Stammes, das besonders harzig ist, haben die Menschen Kienspäne geschnitten. Diese Holzstücke waren etwa 20 cm lang, ihre Dicke bewegte sich zwischen 5 mm und Fingerstärke. Mehr als eine Stunde beleuchteten sie die Wohnstube zumindest spärlich. Nach Überlieferungen haben Bewohner abgelegener Höfe und ärmere Bevölkerungsschichten die kleinen „Harzleuchten“ noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts genutzt.

Licht und Wärme

Seit Millionen von Jahren nimmt die Sonne Einfluss auf das Leben auf der Erde. Sie bringt den Menschen Licht und Wärme – jene Kräfte, die lebensnotwendig sind. Andererseits führen alle Völker ihre Fortschritte auf das gezähmte Feuer zurück, bei dem zwischen Nutz- und Schadenfeuer zu unterscheiden ist:

Feuer und Licht vertraut. Um Licht zu erhalten, haben sie in Öl getauchte Dochte, Kerzen und Kienspäne angezündet.

Vom offenen Feuer sind die Menschen mittlerweile abgekommen. Verbrennungsprozesse im Haushalt sind heute elektronisch gesteuert. Zentralheizung und Elektroherd sind an die Stelle der Feuerstätte getreten,

Im „Feuergarten“ begrenzen Basaltsteine die Pflanzfläche mit der Brandfolgevegetation. Sie gehören zu den sogenannten Vulkaniten. Die magmatischen Gesteine sind durch relativ rasche Abkühlung aus Lava entstanden und verweisen auf das vergangene Feuer mit seinen Schäden. Jeder hat Kenntnis davon, dass unmittelbar nach einem Brand die Natur zerstört ist. Anstelle der blühenden Landschaft hat sich eine schwarze Öde ausgebreitet:



Bild 4: Die Brennende Liebe (*Silene chalcedonica*) ist eine mehrjährige krautige Pflanze, die von Juni bis August in feuerroten, schirmartigen Dolden blüht.



Bild 5: In Bayern bildet die Königskerze (*Verbascum*), ein Rachenblütergewächs, traditionell den Mittelpunkt des an Maria Himmelfahrt geweihten Kräuterbusches.



Bild 6: Ursprünglich in Nordamerika heimisch, ist die Gewöhnliche Nachtkerze (*Oenothera biennis*) im 17. Jahrhundert nach Europa gelangt. Die sich erst am späten Nachmittag bis Abend öffnenden kurzlebigen Blüten behalten ihre Leuchtkraft auch in der Nacht bei.

Brandrodung lässt den Menschen beispielsweise nutzbares Land zukommen. Als Quelle von Wärme und Licht schützt Feuer weiterhin gegen Kälte und Dunkelheit. Eine Zubereitung im Feuer macht Lebensmittel bekömmlicher oder länger haltbar. Auf verschiedene Weise und mit unterschiedlichen Materialien lassen sich mit Feuer Nutzgegenstände produzieren, wie etwa Tongefäße, Waffen und anderes.

Ehe Industrialisierung und Elektrifizierung Einzug gehalten haben, waren die Menschen in ihrer häuslichen Umgebung im Umgang mit offenem

die für Licht, Wärme, Nahrung sorgte und gleichzeitig die Bewohner zusammenführte.

Vorsätzlich verursachtes Brandgeschehen

Über eine viel diabolischere Kraft verfügt das Schadenfeuer. Im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) haben Brandstifter Dörfer, Klöster und ganze Städte in Schutt und Asche gelegt. Seitdem steht der „Rote Hahn“ im Sprachgebrauch für ihre Untaten.

Bäume sind verkoht, Pflanzen nur noch Asche. Tiere, die nicht mehr fliehen konnten, sind verbrannt. Aufgrund der kalireichen Holzasche mit Kalk und Spurenelementen bestehen jedoch gute Voraussetzungen, dass sich die Pflanzenwelt erholen kann.

Angenehmer Rauch

Die meisten Verbrennungsprozesse setzen Rauch frei. Dessen positive Eigen-



Dachwurz

- ▶ Die Landgüterverordnung von Karl dem Großen (747-814) hat einst alle Grundbesitzer verpflichtet, den Hauswurz (Sempervivum tectorum) auf jedem Dach anzubauen. Die anspruchslose und ausdauernde Pflanze soll Schutz gegen Unwetter, insbesondere Blitzeinschlag, geboten haben. Hat sich ein Gewitter genähert, verbrannten die Menschen Blätter des Hauswurz, die sie als Räuchermittel der Herdglut beimengten.
- ▶ Aus der Familie der Dickblattgewächse (Crassulaceae) stammend, liebt das genügsame Gewächs die Sonne und gedeiht an mageren, steinigen Standorten und in Mauerritzen. Auch als Wetterwurz bezeichnet, entwickelt es viele dickfleischige, saftige Blätter, die in sternförmigen oder fast kugelrunden Rosetten angeordnet sind. Aus der Rosettenmitte wächst ein schuppiger Stengel mit rosa bis hellroten Blüten.

- ▶ **Eine Information für die Gartenfreunde:** Alle erwähnten Blumen und Gewächse sind im Pflanzenfachhandel erhältlich.

schaften haben die Menschen früh erkannt und sich zunutze gemacht: Sie räucherten Fleisch und Fisch im Rauchfang über dem offenen Feuer und machten die Nahrungsmittel haltbar. Zugleich hat ihnen das Räuchern geholfen, Kleider und Wohnräume mit Duftnoten zu versehen, einen Schädlingsbefall zu verhindern bzw. zu desinfizieren. Aromen haben einheimische Kräuter (von althochdeutsch „krut“: nutzbares Gewächs) verliehen. Als Genussmittel fungiert der Tabak auch heute noch.

In der christlichen Lehre ist schließlich der Gedanke aufgetaucht, dass Feuer reinigt, indem es zerstört. Wie eine Droh- und Machtgebärde mutet es an, dass die negativen Folgen des Feuers immer göttlichem Willen zu entspringen scheinen. Die Übermacht der Flammen als Fegefeuer und Höllenglut wohnt der Religion des christlichen Abendlandes nach wie vor inne.

Magische Pflanzen

Gewitter haben die Menschen als Bekundung des himmlischen Zorns gedeutet. Mit den Blitzen, die auf die Erde niedergingen, zeigte Gott seinen Zorn über die Fehler der Einzelnen oder der Gemeinschaft deutlich an. Bis zur Erfindung des Blitzableiters, der ehemals in die göttlichen Rechte intervenierte, glaubte sich die Menschheit den Naturgewalten ohnmächtig ausgeliefert. Nur Pflanzen haben Haus und Hof, Mensch und Vieh vor den Wetterschlägen geschützt. Noch heute gehört es zum Brauchtum, mit einem gesegneten Kräuterstrauß im Dachgebälk des Hauses Schutz gegen Einschläge von Blitzen zu erbitten. Zwischen sieben, neun und 77 Pflanzenarten können zum

Strauß gewunden sein, der die Kräuterweihe oder „Unser Frauen Würzweih“ erhält. Baldrian (Valeriana), Johanniskraut (Hypericum), Kamille (Matricaria recutita) und Schafgarbe (Achillea millefolium) gehören unter anderen dazu.

Im „Feuergarten“ ist die Dachwurz zu sehen, der ebenfalls eine Schutzfunktion vor Feuer oder Blitzschlag nachgesagt ist. Trotz aller Vorkehrungen ist bisweilen



Bild 7: Karl der Große ordnete an, den Dachwurz als Blitzschutz auf die Häuser zu setzen.

dennoch eine Feuersbrunst ausgebrochen. Dann haben die Leute in der Brandstätte ein Feueropfer dargebracht. In Hessen sollte das dem Feuer überantwortete Bettlaken einer Frau im Wochenbett oder das Hemd einer Magd das Flammenmeer eindämmen.

Nicht immer ist es allerdings gelungen, körperliche Schäden zu verhindern. Im Brandfall sind Letztere meist überaus schmerzhaft und häufig entstellend. Die Arnika (Arnica montana) als schmerzlindernde Pflanze ist im „Feuergarten“ dennoch nicht angebaut. Der geschützte sogenannte Bergwohlverleih ist in der hiesigen Gegend nicht zu finden.

Brandschutzerziehung auf ungewöhnliche Art

Am Ende ihrer Gartenwanderung erreichen die Besucher das „Feuerlöschboot I – Emden“, das das DFM übernommen und restauriert hat. Inzwischen ist das angegriffene Ausstellungsstück in einen Dornröschenschlaf versetzt. Namentlich einen Bezug zum Feuer besitzende Kletterrosen geben zu verstehen, dass die aus



Bild 8: Die rote Farbe des Feuers ist im Namen der Rose verewigt. Sie heißt „Red Fire“.

dem Märchen bekannte Rosenhecke nur schwer zu überwinden ist. Vielleicht kommt auch hier eines Tages ein Prinz, um das „Schöne“ aus seinem Schlaf zu erwecken. Nach dem Rundgang durch den „Feuergarten“ können Interessierte viel Wissenswertes berichten. Die verschiedenartigen Facetten des Feuers haben sie über die zweifellos bestehende Beziehung zur Pflanzenwelt herleiten können. Diese Zusammengehörigkeit vermag lehrreiche, unbekannte, erheiternde Geschichten zu erzählen und lässt immer wieder neue Aspekte entdecken. ■

Irene Kölbl
Stefan Wagner
KÖ-WA-TEAM
Berlin